Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 20 (1891)

Heft: 4

Artikel: Ein Beitrag zur appenzellischen Geschichte der Jahre 1732 und 1733

Autor: Tobler, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-260126

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Avis - Elocht y. Oflight, Janifor 18 18 19, J. 50ff.

Jof. Whlen, Nov Guningt vin Approprially of value of the formation of the first of the formation of the first of t

Mitgeteilt von Alfred Tobler.

Unter den häufig vorkommenden Reibungen zwischen den Übten von St. Gallen und den Appenzellern sind diejenigen vom Anfange des achtzehnten Jahrhunderts von besonderer Bedeutung. Denn sie wurden die Ursache, daß der Kanton Appenzell-Außerrhoden eine Zeit lang eine doppelte Regierung hatte und in zwei Parteien zerrissen war, die schließlich vor schmachvollem Bruderkampse nicht zurückschreckten.

R. Monnard*) führt in seiner Geschichte der Gidgenoffen hierüber einleitend an, wie induftrieller Wetteifer und fiskalische Magnahmen jene Reibungen veranlagten, wie die Abte nach und nach um die wetteifernden Fabriken herum einen Zollgürtel errichteten, bald übermäßig die Aus- oder Durchfuhr der Leinwand beschwerten, bald die Einfuhr derjenigen Tücher hemmten, die auf dem Markte zu Rorschach nicht hatten verkauft werden können. Go habe sich zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts der Abt Leodegar, eines Schufters Sohn von Luzern, begierig gezeigt, seine Roffer auf Unkosten seiner Nachbarn zu füllen und mit seinem Despotismus die von ihm abhängigen Staaten zu bedrücken. Während Appenzell= Innerrhoden aus fonfessionellen Gründen zum Abte hielt, beklagten sich dagegen die Außerrhoder vor den Kantonen auf der Tagsatzung zu Baden über die neuesten Bollbedrückungen des Abtes.

^{*)} Johann von Müller's, R. Glutz-Blotzheims, J. J. Hottingers und L. Bulliemins Geschichten Schweizerischer Eidgenoffenschaft, fortz gesetzt von R. Monnard. Gilfter Band. Zürich, bei Orell Füßli u. Cie. 1847.

Die Außerrhoder wurden infolge dessen im Jahre 1712 in den Friedensvertrag des sogenannten Zwölferkrieges mit eingeschlossen und gegen die Angriffe des Abtes sichergestellt.

Nun übergaben die Gesandten von Bern und Zürich im Jahre 1714 diesen Vertrag den drei appenzellischen Abgeordeneten, ließen diesen aber nicht genügend Zeit, denselben dem großen Kate zur Beantwortung vorzulegen. Die appenzellischen Abgeordneten glaubten jedoch in guten Treuen für des Landes Wohl und Nutzen gesorgt zu haben, wenn sie den Bertrag den Hauptleuten und Käten ihrer Gemeinden, sowie den Gemeinden des ganzen Landes vorlegten. Sie sahen sich aber getäuscht, obschon sämmtliche Gemeinden und später auch noch der große Kat den Vertrag einmütig angenommen hatten.

Die Appenzeller nämlich von damals waren gewohnt, Streitigkeiten mit ihren Nachbarn kurzweg nach den rohen Gesetzen des Faustrechtes auszumachen. Der 83. Artikel aber unseres Vertrages wollte diesem Unfuge ein Ende bereiten und lautete im Wesentlichen:

"Appenzell-Außerrhoden, der Fürst und die Stadt St. Gallen versprechen, im Falle eines Streites oder Mißverständnisses einander in keiner Weise feindlich anzugreisen, sondern wenn sie, nach geschehener mündlicher oder schristlicher Benachrichtigung, über die Auslegung ihrer Verträge sich nicht verständigen oder in Güte vertragen können, so soll jeder Teil, statt via facti zu versahren, zwei Orte der Eigenossenschaft zu Richtern wählen; diese Orte sollen befugt sein, denzenigen Teil, welcher sich dem Ausspruche nicht unterziehen wollte, mit allen nötigen Mitteln zur Observanz des Ausspruches und Erstattung der ihm zugewachsenen Kosten anzuhalten."

Weit davon entfernt, die guten Absichten dieses 83. Artikels einzusehen, hielt sich die Partei der sogenannten Harten mit Landammann Laurenz Wetter in Herisau an der Spize, ihrer bisherigen Rechte und Freiheiten für beraubt und beschimpste

ihre Gegner, die Partei der sogenannten Linden, derer Führer der Landammann Konrad Zellweger in Trogen war.

Die Unzufriedenheit und der Unwille brachen zunächst in Herisau in so heftiger Weise aus, daß der große Rat sich ins Mittel legte, und den 20. Januar 1715 die Urheber der Beschimpfungen mit Geldbußen bestrafte und den Hauptleuten sämmtlicher Gemeinden einen Auszug des Vertrages übersandte. Dadurch wurden die Appenzeller erst recht in But gebracht. Dennder Appenzeller war von jeher mißtrauisch gegen Neuerungen aller Art.

Run kam die Landsgemeinde vom Jahre 1715. Sie foll eine außerordentlich stürmische gewesen sein. Bauern drangen in den Ratssaal ein, verlangten Aufflärung über unsern sogenannten Rorschachervertrag, drohten auf dem Landsgemeindeplat den "Stuhl" umzuwerfen, bewarfen den Landammann Konrad Zellweger mit Erde und Gras und hieben ihm mit den Degengriffen auf die Sande. Da ihm bei folchem Aufruhr und Lärm die Stimme für die Leitung der Landsgemeinde nicht mehr ausreichte, so trat an feine Stelle ber Landes= feckelmeister Zellweger und ließ abstimmen: "ob man bei Gott und Obrigfeit, bei dem alten und neuen Testamente, bei dem alten Landbuche und bei den alten Rechten, Freiheiten und Gerechtigkeiten bleiben wolle". Das Volk bezeugte durch Beifallklaschen seine Zustimmung und ging ruhig auseinander. Die Unruhestifter aber murden mit Geldbugen, Gefängnis, Ehr= und Wehrloserklärung gestraft, ein Umstand, der wiederum Del ins Feuer gog und die Gemüter aufs neue verbitterte.

Der Korschachervertrag war zwar im Jahre 1718 ans genommen worden. Aber die Unzufriedenheit darüber wuchs im Stillen unter den Harten und kam endlich in den Jahren 1732 und 1733 zu dem gewaltsamen Ausbruche, der unter dem Namen Sparren- oder Sperrreuterkrieg bekannt ist.

Dem Geschichtsschreiber K. Monnard lag hierüber ein großes handschriftliches Material vor. Unter Anderem benutte

er auch ein Manuscript*), als bessen Verfasser er den Professor J. J. Bodmer in Zürich vermutete. Diese Vermutung hat sich als eine durchaus richtige erwiesen. Denn in dem handschriftlichen Nachlasse von J. J. Bodmer, welcher auf der Stadtbibliothek in Zürich ausbewahrt wird, fand sich das von Bodmers Hand geschriebene Original vor, das in Folgendem zum Abdruck gelangt.

Es darf jedoch bei der Beurteilung desselben nicht außer Acht gelassen werden, daß Bodmer ein Freund von Dr. Laurenz Zellweger in Trogen war und dieser selbst in hervorragender Weise an dem Appenzellerhandel sich beteiligte. Wenn Laurenz Zellwegers Briese über die Sache die wahrscheinlich einzige Quelle des Verfassers bildeten, so muß allersdings die Darstellung Bodmers als eine einseitige aufgefaßt werden. Immerhin ist des gelehrten und hochangesehenen Zürchers Darstellung für uns sowohl des Inhaltes, als auch des Verfassers selbst wegen interessant.

Endlich sei bemerkt, daß Bodmers Manuscript ungewöhnlich flüchtig, undeutlich und orthographisch willkürlich geschrieben ist. Unleserliche Worte habe ich mit Punkten markirt, unsichere mit Fragezeichen. Die durchaus willkürliche Orthographie habe ich modernisirt.

Geschichte der Unruhen in den äußern Rhoden in den Jahren 1732—1733. **)

Der Abt Leodegarius***) hatte durch Auflegung eines Zolles zu Landquart, in dem Korschacheramt gelegen, und andere Beschwerden, auf die Besitzungen der Rhoden in seinem Gebiete geleget, diese Bergleute sehr erbittert. Noch mehr erboste

^{*)} Ich wurde auf dieses Manuscript aufmerksam gemacht durch das Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich vom Jahre 1891: J. J. Bodmer als Geschichtsschreiber, von Dr. G. Tobler in Bern.

^{**)} Manuscript aus Bodmers Nachlaß auf der Stadtbibliothek Zürich.

***) Leodegar Bürgisser, Abt von St. Gallen in den Jahren
1696—1717.

sie das Versprechen, welches der Prälat sich im Anfange des Jahrhunderts von dem Raiser geben ließ, daß er ihm zu solchen abgeriffenen Ländern wieder verhelfen wollte. Bei diefer Un= zufriedenheit waren sie in dem einheimischen Kriege von 1712 bereit, Partei gegen ihn zu nehmen, so bald sie einen Wint von den reformirten Ständen befämen. Gie ftellten außer= ordentliche Wachten aus, und ließen bewaffnete Truppen bis zu des Abtes Land vorrücken, und hielten ihn in beständiger Furcht, daß sie in dasselbe einfallen würden. Gie glaubten damit um die Stände verdient zu haben, daß sie ihnen in den Friedenshandlungen von dem Abte einen Diftrift abtreten ließen, ber ihre Grenzen bis zur Stadt St. Gallen erstreckete. Dieses erhielten sie nicht, nur ward im Artifel ihnen zum besten ein= getragen, daß fein Teil gegen den andern Tätlichfeiten verüben, sondern daß die Streitpunkte durch gleiche Richter, die man nach Gefallen aus den XII Kantonen erwählen könnte, sollten abgetan werden.

Die Abgeordneten des Landes, die dieses bewirket hatten, waren von den Häuptern der Rhoden zween von Herisau und einer von Trogen; die Hauptleute und die Ratmänner der Gemeinden hatten ihre Handlung für ein glückliches Werk erkannt und befräftigt. Von Alters her waren allein die fürstlichen Bündnisse vor die Landsgemeinde gebracht worden, absonder= liche, kleine Vorkommnisse, besonders Versügungen und Auslegungen der Traktaten wurden von den Landeshäuptern und ihren Beisitzern behandelt. Dennoch verlangeten einige Landleute, meistens von Herisau, auf der Landsgemeinde von 1715, in Hundwil gehalten, mit Ungeftum, daß der abgeschlossene Artifel abgelesen und der Mehrheit sollte unterworfen werden. Sie hielten es für einen großen Abbruch ihrer Landesfreiheit, daß sie gegen den Abt nicht mehr gewalttätig handeln und nicht sich selbst mit der Faust Recht verschaffen sollten. Da sie auch wollten vorgetragen haben, daß erlaubt würde, die Hochzeiten an den Sonntagen zu halten, und daß man gewisse Personen,

welche des Denhards*) Schriften und Leben der Bibel an die Seite setzen, aus dem Lande jagen sollte, so fasseten die Führer der Landsgemeinde das alles in eine Frage, wer es mit Gott und der Oberkeit, dem alten und dem neuen Testamente, dem Landrecht und der Freiheit wohl meinte und dabei bleiben wollte, sollte die Hand ausheben. Jedermann hob die Hand auf und war zufrieden. Einige Zeit hernach wurden die Leute, die sich am meisten unnütze gemacht, die dem Landammann Zellweger**) mit dem Degengriff Stöße gegeben und Grass-Rlösser nach ihm geworsen hatten, eingesteckt und an Gut, Einige an der Ehre gestraft.

Damals war der Frieden mit dem Abt nur noch entsworfen, erst nach Leodegars Tod verstand Joseph ***), sein Nachsfahr, sich zu demselben im Jahre 1718. Der Artikel, der der 83. war, kam zur Kraft und in demselben ward auch die Stadt St. Gallen inbegriffen.

Im Jahr 1720 fasseten die Außerrhoder würklich den Prälaten wegen des Zolles zu Landquart ins Necht, sie erbaten zu ihren Sägen die Kantone Zürich und Bern. Der Abt wählete Luzern und Schwyz. Der Zoll ward dem Abte als ein Pendant des Zolles von Korschach zuerkannt, jedoch von 5 Kreuzer zu 2½ herabgesett. Die Säte †) waren der Eide zu ihren Orten entlassen und zu diesem Geschäfte beeidiget worden.

^{*)} Joh. Tennhard, ursprünglich ein Perückenmacher, der pietistischen Sekte der neuen Propheten oder Neu-Inspirirten angehörig. Sehr verbreitet war sein 1711 erschienenes Buch: "Worte Gottes und letzte Warnungs- und Erbarmungsstimme Jesu Christi an alle Menschen." Im Appenzellerlande fanden sich seit 1711 Anhänger Tennhards in Heiden, Teusen und Schwellbrunn. (Vergl. Appenzellisches Monatsblatt 1825, Nr. 11. (Anmerkung der Red.)

^{**)} Konrad Zellweger von Trogen, geb. 1664, Landammann von 1710—1732, starb 1741.

^{***)} Joseph von Rudolfi, Abt von 1717—1741.

^{†)} Schiedsrichter.

Nach dieser Zeit bis 1732 ward von diesem Artikel nicht mehr geredet. In diesem Jahre brachten Lorenz Wetter*) und Jeremias Meyer, beide von Berisau, die zu feiner Zeit als Ratmänner von Herisan ihn mitberaten hatten, ihn wieder in Bewegung. Lorenz Wetters Bater, Ulrich, genannt Beden Uli, war von einer schlichten Familie und ein bäurischer Da Abrian Ziegler, Doktor der Arznei, Mann, von Gais. Lorenzens Pathe, wahrnahm, daß der junge Mensch mitten unterm Weben immer rechnete und gählete, brachte man ihn bei Kaufleuten zu St. Gallen, und hernach zu Lyon in Dienste. Er vollbrachte die Kaufmannschaft und ward Bedienter bei einem Handelsmann in Bern. Dieser ward bankerott, er aber gewann fl. 15,000 und sette sich in Herisau, wo er die Tochter seines Pathen, ein einnehmendes und intrigantes Weib, heuratete. Er stand in Gemeinschaft mit Anton Schieß, den er sogleich wieder verließ, als er die Zubereitungen der Leinwandtücher von ihm gelernt hatte. Zu dem Leiuwandhandel fügte er den Geldhandel mit Gülten und Darleben hinzu, und fo gewann er ein großes Gut, das ihm doch viele Prozesse auf den Hals zog, die er gemeiniglich verlor und öfters mit wenigen Ehren.

Jetzt stellete er auch nach öffentlichen Aemtern, weniger aus Ehrgeiz, als seine Prozesse desto mächtiger durchzusetzen. Sein Reichtum machte ihm bald einen Anhang von schlechtem und besserem Pöbel. Im Jahre 1718 ward er Landseckelsmeister, 1727 Statthalter und 1729 Landammann. Er hatte vier Söhne, die er zur Kausmannschaft und vornehm erzog. Sie traten französisch zugestutzt auf, gefällig, höslich, schmeichelshaft, doch im Herzen falsch.

Der Landammann Wetter war in den Landesgeschäften unerfahren. Er konnte keinen guten Kat geben, ohne Beredsamkeit, hartnäckig in seinen Meinungen, ungestüm in seinem Betragen. Der Landammann bekam in kurzer Zeit so viele

^{*)} Lorenz Wetter von Herisau, geb. 1659, Landammann von 1729—1733, starb ums Jahr 1740.

Proben von seiner Ungeschicklichkeit in Regierungssachen, daß er schon 1730 wieder wäre entlassen worden, wenn sein Kollege, der Landammann Zellweger, die Stimmen um seine Person, wie es die Ordnung erforderte, hätte aufnehmen lassen.

Jeremias Meyer war mit ihm verschwägert. Dieser war Lientenant einer französischen Kompagnie gewesen, ein wohlgewachsener Mann, der die Bücklinge und Berneigungen mit vieler Geschicklichkeit machte und gegen Große und Niedrige verschwendete. Man sah ihn gerade deßwegen für einen tüchtigen Regenten an. Er hatte unaufhörlich im Munde "man muß auf den gemeinen Mann sehen, wie wird es dem Privatmann gefallen?" Im Jahre 1722 ward er Landssähndrich, 1729 Statthalter. Er verstand die Landrechte nicht besser als Wetter, war eben so ungeschickt, einen guten Kat zu geben. Statt dessen konte er schwaßen, ohne daß Jemand wußte, was er sagen wollte, wiewohl er beständig die Hände zerwarf und die Augen von Zeit zu Zeit niederschlug. Er war in seinen Finanzen ein wenig zurücke gekommen.

Wettern war 1731 Joh. Jakob Tanner zur Landsammannstelle entgegen genannt worden, ein Sohn des Landsammann Tanners, der mit dem Landammann Conrad Zellweger und dem Seckelmeister Freitag zu Rorschach den 83. Artikel erhalten hatte. Diese Familie war im Land angesehen und hatte von vielen Jahren her dem Staat würdige Häupter gegeben. Er war ist Landmajor, hatte große Kenntnisse der Landsgesehe, einen gesunden, wiewohl nicht den schärfsten Verstand. Er stand in dem Rufe eines wahren Patrioten, der die Kühnheit hätte, den herrschsüchtigen Absichten Wetters und Meyers sich zu widersehen.

Diese beiden sahen die Notwendigkeit ein, Tannern von der Regierung zu entfernen, und ihre Herrschsucht trieb sie weiter an, mehr andere verdiente Männer, die ihnen im Wege standen, zu unterdrücken, vor anderen den Statthalter Zellweger.

Das Land lag ist im Streit mit der Stadt St. Gallen, die einen Zoll auf die Leinwand, die durch die Stadt geführt ward, geleget hatte. Als die Räte 1732 von dem Rathause auf den Plat der Landsgemeinde gehen wollten, stellten sie Wetter und Meyer vor, man müsse dem Bolk vortragen, ob es den neuen Zoll der Stadt annehmen oder verwersen wollte, zugleich fragen, was sein Wille wegen des 83. Artikels von den gleichen Sätzen wäre. Man sagte ihnen, daß es ohne Wirkung wäre, wenn eine Partie gleich den Zoll abkennete, und von dem andern Punkt hätte das Bolk keine Wissenschaft. Sie gaben sich zusrieden. Tanner ward wieder neben Wetter ernannt, und hatte kaum ein Orittel weniger Hände. In dem Schwindel, den diese Rivalität Wettern verursachte, klagte er dem Bolke, daß die Oberkeit ihn am Rechte vor den Innerrhodern nicht Schuß hielte.

Er hatte sich von einem Landmann der Innerrhoden eine unförmliche (?) Hypothek geben lassen, womit die Oberkeit sich nicht befassen wollte.

Das Bolk bezeigte sein Mißfallen über diese unverschämte Anklage so stark, daß er aus der Fassung kam. Als er den Eid schwur, den der Landammann schwören muß, streckte er die drei Finger niederwärts, welches somit einigen Anlaß gab zu sagen, er hätte der Hölle geschworen.

Rurze Zeit nach der Landsgemeinde berief er die Häupter und die Ratmänner der Gemeinden hinter der Sitter, zur linken dieses Flusses, einseitig und suchte ihnen beizubringen, es wäre nicht anständig, daß das ganze Archiv in Trogen läge. Zum wenigsten müßte die Hälfte desselben nach Herisau gebracht werden. Bis 1724 waren die Dokumente verstreut gewesen, einige in Herisau, und mehrere in Trogen. Damals beschlossen die Herren, daß sie überall gesammelt und nach Trogen gebracht würden, damit sie hier in eine brauchbare Ordnung gebracht würden. Diese Arbeit ward dem Doktor Zellweger aufgetragen.

Es war unerhört, daß ein Landammann die Ratmänner absonderlicher Gemeinden einseitig versammelt hatte und nichts war bequemer, Gifersucht zu erwecken. Er trug ist dieselbe Sache auch den sämmtlichen Hauptleuten und Ratmännern vor und hinter der Sitter vor; sein Vorschlag ward aber verworfen, weil die Dokumente sich auf einander bezögen und ein corpus ausmachten, welches sich nicht trennen ließ. In derselben Berfammlung ward den beiden Landmajoren, dem Doktor Bellweger*) und Adrian Wetter**), des Landammanns Sohn, Sig und Stimme bei den Landeshäuptern gegeben. Dem Doktor in der Qualität des Registrators, dem Andern als Kanzleisubstitut. Dieser Lettere hatte sich auf die Kaufmannschaft gelegt; er hatte viel Welt und viel Wit; er war im Umgang angenehm und wohlberedet. Er hatte vielen Umgang mit des Prälaten Offizieren. Er wußte ein falsches Vorgeben mit einem eben so falschen zu beweisen. Gine Geschicklichkeit, die seinem Bater fehlte.

Der Doktor Zellweger hatte in Zürich, Holland und Frankreich studirt. Er hatte tiese Kenntnisse in den Rechten der Schweiz und besonders seines Landes. Er war von Naturell und aus Grundsägen ein kaltblütiger Philosoph, der sich wenig um öffentliche Aemter und auram popularem bekümmerte. Nichtsdestoweniger wartete er den Geschäften, die ihm aufgetragen wurden, auf Unkosten seiner Studien und seiner Gesundsheit ab. Ein Feind der Falschheit und der Schmeichelei! Seine Junge war nicht beredt, und sein Gedächtniß nicht sest; aber seine Urteilskraft von dem Wichtigsten, wiewohl er ganz Bescheidenheit war. Er glaubte nichts ohne Untersuchung. Die zahlreichen Gesellschaften machten ihm Langeweile, ein tète à tète hatte für ihn Unterhaltung genug. Er verabscheute die Schlechtigkeiten. Einem Lasterhaften von Temperament verzieh

^{*)} Dr. Laurenz Zellweger, geb. 1692, ftarb 1764.

^{**)} Adrian Wetter, geb. 1694, Landammann von 1733—1755, starb 1764.

er gern, aber die es aus Bosheit und Ehrsucht waren, konnte er nicht leiden. Er sah die Geschichten der Menschen vielmehr für Träume und Zufälligkeiten an, als für Dinge, aus welchen man sich eine Angelegenheit voll Kummer machen müsse.

Der Landammann Wetter hatte Befehl, auf dem Syndifat zu Baden, 1732, die Beschwerden wegen des Zolles der Stadt St. Gallen vorzustellen. Diese Stadt hatte sich, wie die Außerrhoden, in dem Morschachertraftat der Stände Zürich und Bern mit dem Prälaten dieselbe Auskunft durch gleiche Gäte geben lassen, und war in dem 83. Artikel zugleich mit dem Land begriffen worden. Also schlug sie den Außerrhoden demselben gemäß bas Recht an, und begehrte, daß bas Land seine Gage ernannte, damit auch sie sich um die ihrigen umsehen könnten. Das waren die Sätze, welche Wetter und Meyer stimmen wollten, die Landeshäupter bei dem Bolfe anzuschwärzen. Sie streuten mit ängstlicher Sorgfalt aus, ba bas Land ber stärkere Teil wäre, so dürfte man seine Stärke nicht anwenden, seitdem man sich verbindlich gemacht, ohne Tätlichkeiten in der Büte, aber durch gleiche Richter, mit der Stadt und dem Abt auszukommen. Sie hatten keine Mühe, Leuten, die Rechte, Freiheit und Licenz für gleichgeltend hielten, dieses zu überreden. war der Begriff der alten Deutschen, bei welchen das Recht, Beleidigungen zu rächen, ein privates und persönliches Recht war, welches man durch eigene Gewalt und Waffen ausübte, ohne sich an einen Schiedsmann zu wenden, oder die Oberkeit um einen Urteilsspruch zu belangen. Sie ließen in Herisau öffentlich reden, das Land wäre in dem Rorschachertraktat ver= kauft worden; man hätte ihm die Notwehr gegen die Stadt und den Prälaten genommen, das Recht Festungen an den Gränzen, Umschanzungen auf den Höhen zu bauen, Wachten ausstellen, aber nur die Cantons - en corps - gegen Stadt und Prälaten aufzufordern. Man muffe Alles auf Mittel= männer ankommen laffen.

Der Landammann Tanner*), der Landseckelmeister Freitag von Herisau, der Landammann Zellweger und der Statthalter Zellweger von Trogen hätten das Uebel getan, sie wären Verzräter und Freiheitsdiebe; man müsse diese beiden Letztern an den ersten Baum aufhängen.

Die beiden Ersten waren diesem Gericht durch den Tod entgangen. Man wollte Nachricht haben, Wetter hätte auf dem Tag kaum mit heißen Thränen anhalten können, daß man seine Vorstellungen gegen die Stadt angehört.

Anfänglich machte die Regierung sich nichts aus dem dummen und sich selbst wiederlegenden Geschwäße; und glaubte, daß es von sich selbst fallen würde. Als aber Wetter nach seiner Wiederkunft sich sorgfältig erzeigte, das Mißvergnügen durch die gröbsten Entschlüsse zu unterhalten, so fanden die Herren vor der Sitter es nötig, einen gedoppelten großen Rat in Trogen zu versammlen, damit den Verleumdungen begegnet würde. Wetter berief die Ratmänner der Gemeinde Herisau und hernach der übrigen Gemeinden hinter der Sitter absonderlich und wollte sie überreden, die Zusammenkunft in Trogen abzuschlagen und den Ort derselben in Herisan anzuberaumen. Sie gaben auch vor, in der Tat an dem Ort zusammenzukommen, wo der regierende Landammann wohnte. Man hatte es aber niemals Man kam in Trogen zusammen und so genau genommen. Wetter fand sich mit seinen Anhängern auch ein. Hier unter= suchte man den Artikel von Rorschach, aber Niemand fand das Geringste anstößig in demselbigen, nichts Freiheitabbrüchigs. Man beschloß, die Herren, die ihn bewirket hatten, gegen die Berläumder zu schützen, die Diffamanten aufzusuchen und zur Strafe zu ziehen. Wetter, der zweizungige Mann, gab der Wahrheit sein Zeugniß ganz einstimmig mit den Bestgesinnten. Dieser Ratschluß ward in den Gemeinden von der Kanzel abgelesen, in Herisau allein wollte man von der Wahrheit nicht gerne berichtet sein. Der Böbel verwehrte dem Pfarrer, das

^{*)} Lorenz Tanner, von Herisau, Landammann von 1709—1729.

Mandat zu lesen, bis er von dem Landammann Winke bekam, es zuzugeben. Dann hörte er selbst seine Verleumdungen ohne Erröten verurteilen. Es mangelte ihm nicht an Vorwand, die Kommission hinterstellig zu machen, welche die Lästerer aufsuchen sollten. Er hielt absonderliche Zusammenkünste der Ratmänner hinter der Sitter, wo er schon die mehreren Hände gewonnen hatte. It suchete er die Vergehung der Regierung darin, daß sie den Artikel nicht vor die Landsgemeinde gebracht habe. Dadurch wäre den Landsherren vorgegriffen worden. Von ihm ausgesandte Taglöhner und Bettler selbst machten dem Landsmann den Kopf mit Chimären warm. Entwürfe, sagten sie, wären von langer Hand gemacht, die Hoheit in die Hände weniger Familien zu legen.

Er ließ in der Gemeinde von Herisan den besagten Artikel für freiheitswidrig erklären und verwerfen. Er schloß den Lands-hauptmann Schieß und den Landsfähndrich Tanner aus dem Gemeinderat aus. Doch entzog er sich nicht, zu gleicher Zeit in einer Versammlung der Standeshäupter zu Trogen beizustimmen, daß ein Memorial in den Gemeinden verlesen werden sollte, in welchem der Doktor Zellweger den Korschacher Artikel in das hellste Licht gesetzet hatte.

Dieses Memorial wirkte auf die Gemüter des Landes vor der Sitter so stark, daß sie in einer Zahl von 2000 den 25. September nach Trogen kamen, wo die Landshäupter in einem Blutgerichte versammelt waren, und den Herren hinter der Sitter zusprachen, daß sie ihnen einen klaren Erweis ihrer Anschulbigungen vorlegeten. Ohne dies würde man sie nicht von der Bahlstatt gehen lassen. Es half nicht, daß diese droheten, etliche tausend von ihrer Seite kommen zu lassen, die ihnen den Weg öffneten. Dem Ungestüm ein Ende zu machen, hatten die Herren vor der Sitter die Güte, vorzuschlagen, daß von jeder Gemeinde vor und hinter der Sitter zween unparteiische, ausrichtige Ratmänner in dem Flecken Speicher zusammentreten sollten, die Beschwerden derer zu untersuchen, die sich itzt die Harten nannten.

Zu diesen Ratmännern sollten von jeder Gemeinde Zween von den gemeinen Landleuten kommen, alle Anschuldigungen vorzutragen und anzusagen. Man nötigte den Landammann Wetter, den Landmajor, seinen Sohn, und den Statthalter Meyer, ihr Wort zu geben, daß sie diese Zusammenkunft verzanstalten wollten. Sie versprachen es. Der alte Wetter setzete mit Lachen hinzu: Seid ohne Sorge, ihr guten Leute, eure Rechte und eure Kühe soll euch Niemand nehmen.

In der Versammlung in Speicher setzeten die dahin abgeordneten Gemeinden hinter der Sitter dem Memorial des Dr. Zellweger ein anderes anonymes entgegen, worin ftand, es wäre einem freien Staat, wie der ihrige, schimpflich, aus blöder Furcht sich in einen fremden Friedenstraktat einschließen zu lassen. Sie hätten Niemand zu fürchten, und man hätte ihnen Kesseln angeleget, daß sie die Kaust nicht wie vordem gegen den Prälaten und die Stadt gebrauchen dürften. im Krieg nicht begriffen gewesen, hätte nicht nötig, im Frieden begriffen zu werden. Es wäre immer besser, zwölf Cantons zu Richtern zu haben, als nur einen. Wenn sie nicht gerne wollten, so dürften sie die 12 Cantons selbst nicht zu Richtern annehmen. Die Richter würden dem Land große Summen kosten. St. Gallen würde nicht mude werden, Bolle zu nehmen und vor die Gate zu bringen. Sie forderten die Abschaffung des Artikeks und eine Landsgemeinde. Die abgeordneten Gemeinden vor der Sitter bestanden auf den Vorteilen und der Gültigkeit des Artikels und forderten die Befräftigung desselben ohne eine Landsgemeinde.

Die Commitirten traktirten die Abgeordneten auf einem ungleichen Fuß. Sie waren immer bereit, die hinter der Sitter anzuhören, und die vor der Sitter wurden abgewiesen.

Diese wurden verdrießlich und der Unwille vermehrte sich, als die andern drohten, die Commitirten zu mißhandeln, wenn sie sich zu dem 83. Artikel erklärten. Johannes Lug, Hauptsmann bei der Gemeinde Hundweil, den die Commitirten zum

Präsidenten gesetzet, war den Wetterischen von Herzen gewogen. Er sah sich und die von dieser Partei bei ihm waren, zu schwach, ihre Meinung durchzuseten. In dem Schwindel der Berlegenheit sprang er mitten in ber Session mit einem convulsirten Sprung hinter der Tafel hervor, und floh von der Wahlstatt, als ob er verjagt würde. Sogleich gingen die Rat= männer von hinter der Sitter auch durch. Die Herisauer allein blieben. Sie wollten aber in dem Geschäfte nicht weiter Die Ratmänner aus den Gemeinden vor der Sitter handeln. gaben sich alle Mühe, die flüchtigen zurück zu bringen; aber alles umsonst. Sie schickten zwar aus ihrem Mittel dem Land= ammann Wetter zu bitten, daß er ihnen bei dem Gide befehlen follte, wieder auf die Wahlstätte zu gehen; aber er fertigte fie mit einem glatten Abschlag ab. Sie setten nichtsbestoweniger einen andern Präsidenten, setten ihre Sigungen fort und voll= endeten ihr Werk. Wann dieses in den Gemeinden öffentlich verlesen und von Mund noch weiter erläutert sein würde, sollte in jedem Rirchensprengel durch die mehreren Bande entschieden werden, ob man noch eine außerordentliche Landsgemeinde halten wollte. Sie setzten hinzu, daß sie für ihre Versonen folche für unnötig aufähen. Die Gemeinden vor ber Sitter wurden von der Unschuld und der Nütlichkeit des rorschachischen Artifels überzeugt. Sie wollen ihn behalten und erkläreten die Haltung einer Landsgemeinde für überflüffig. Doch Bühler und Wald brauchten den unbestimmten Ausdruck, daß fie bei den alten Rechten und Freiheiten bleiben wollten (welches nicht in der Frage war). Teufen tat einen eigenen Anschlag. Eine neue Untersuchung sollte durch neue, beiden Teilen gleich an= genehme Personen vorgenommen werden. Beide Landammänner, ein Statthalter und beide Landmajoren follten diesen ihre Rlagen und Antworten, Gründe und Gegengründe gegenseitig vortragen. Trogen erzeigte sich ganz bereit, diesen Weg einzuschlagen; aber Berisau würdigte ihn feiner Ueberlegung, und das Gutachten der Commitirten in Speicher ward nun nicht fund gemacht.

Im Oktober schickete Wetter ein Memorial nach Trogen von demselben Inhalt, wie die anonyme Widerlegung des Bellwegerischen Memorials, welches man der Session in Speicher vorgelegt hatte. Er bekannte sich öffentlich zu diesem und hatte es in Herisau von dem Statthalter Meyer, von allen Hauptleuten und Ratmännern hinter der Sitter und von Bühler, die von den Commitirten in Speicher gewesen waren, bestätigen laffen. Er gab bei seiner Partei aus, die Kommission habe parteilich gehandelt und darum feien Einige davon gegangen. Die Landsgemeinde sei der natürliche Beurteiler des Rorschacher Er müsse vor sie gebracht und von Niemand anderm Artifels. berührt werden. Umsonst schickten die Herren vor der Sitter ihre Begründungen in die besondern Gemeinden hinter der Sitter. Die Ratmänner und Hauptleute berfelben hatten feine Schen, sie zu unterschlagen. Wetter drang auf eine außer= ordentliche Landsgemeinde, nicht allein, damit er den 83. Artifel auf derselben verwerfen, als daß er die Standeshäupter, die ihm im Wege standen, von ihren Würden stoßen und ihre Memter mit seinen Geschöpfen besegen ließe.

Er wollte ihre Verrichtungen und Personen der Wahl unterwerfen und einen neuen Rat einführen. Er versprach sich von seinem savoir faire, daß er die Mehrheit der Hände nach seinem Willen einlenken oder anführen wollte.

Die Standeshäupter und die Hauptleute der Gemeinden kommen gewöhnlich im Wintermonat an dem Orte, wo der regierende Landammann wohnt, zusammen, die Dekonomie des Landes zu berathen. Die Magistratspersonen vor der Sitter hatten kein Bedenken, in ihrer Unschuld dahin zu kommen, hier hatte Wetter sie in seiner Gewalt. Er ließ von seinen kactieux die handseskenten kommen, die sie mit Schimpsworten ansahren, stoßen, raupsen (?), das Rathaus belagern, sie darinnen einsschließen, zu ihnen in das Versammlungszimmer eindringen und Hand an sie legen mußten. Diese zwangen sie, ihnen eine Landsgemeinde in Teufen noch in dem laufenden Monat zu

versprechen. Sie mußten ohne vorhergegangene Beratung die Hände aufheben, ihr Wort zu geben.

Der Statthalter Zellweger, der wegen einer Wunde an der rechten Hand die linke aufhielt, ward gezwungen, die rechte mit dem Handschuh daran aufzuheben. In einer zweiten Wutstieß man die Tür des Ratzimmers aus den Angeln, siel von neuem hinein, die Oberkeit zu nötigen, daß sie aus den Fenstern vom Rathaus hinunter rufen sollte, der 83. Artikel wäre ein öffentlicher Angriff in die Rechte des Bolkes gewesen. Der Landeshauptmann Tobler und der Landmajor Wetter riefen im Namen des Magistrates auf den Plat hinunter, daß er erkannte, er hätte besser getan, wenn er den Artikel vor die Landsgemeinde gebracht hätte, und das sei ein Fehler gewesen.

Auch das war nicht genug. Die Herren mußten dieses persönlich, einer nach dem andern, hinunter rufen. Es war schon Racht und einige von den schrieen, man sollte die Lichter auslöschen, sie wollten die Freiheitsräuber beim Ropf nehmen und über die Fensterbogen hinausschmeißen. Der Doktor Zellweger stellte ihnen mit voller Gegenwart des Geistes ihren Unfug vor und sagte, das Landvolt vor der Sitter würde dieses feindselige Berfahren nicht ungerächt laffen. Aber er ward mit vielen Stößen zurückgetrieben. Wetter und Meyer faßen mit stiller Zufriedenheit in ihren Sigen. Einige von ihrem Anhang gingen unter die Bütenden; aber nur um sie wieder anzuhegen, wenn sie stiller wurden. Wetter schlug beständig aus, den Landesfrieden beim Gid anzulegen. Alles, was er tat, war, daß er von des Magistrats wegen mit leiser Stimme das Recht vorschlug. Es war die dritte Stunde in der Nacht. In der offenbaren Gefahr, ermordet oder verstümmelt zu werden, rief der Statthalter Zellweger mit starter Stimme bem Landläufer Isaak Frischknecht zu, er sollte ihn in das Gefängniß führen, wo er sicherer säße, als auf dem Rathause. [Es war nicht allein Herrschsucht, sondern auch Rache, welche Wetter und Meger beseelte. Der Erste hatte um die Schönste des Landammann Tanners gebuhlet, eine Tochter von eben so schöner Gestalt und schönem Verstand, als Sanstemut und Tugend, die ihm den Statthalter Zellweger vorgezogen, und dafür seinen Haß sich und ihrem Gatten zugezogen. Den Andern hatte aber dieser Zellweger damit beleidigt, daß er und seine Söhne ihn nicht in die Leinwandhandlungssocietät aufenehmen wollten, die sie hernach mit gewissen Herren Eugstern eingegangen*]. Der Landammann Zellweger, der Doktor und Andere riesen eben dasselbe. Der Lärm stillte sich darauf, die Aufrührer zogen allgemach ab, aber vergönnten dem Magistrat, daß er von dem Rathause zwischen den Reihen durch in die Herberge ging.

Der Statthalter Zellweger war frank nach Herisau ge= Das Übel hatte überhand genommen. Er ging folgenden Morgen von den Ersten auf das Rathaus, legte da sein Statthalteramt nieder und stieg so geheim er konnte zu Pferd, und ritt mit dem Doktor, seinem Sohne, aus dem Flecken. Die zurückgebliebenen Magistrate sahen sich der Wut von neuem ausgesett. Die Unfinnigen rauften dem Landeshauptmann Scheuß von Herisau, einem Greise von 84 Jahren, die Haare aus dem Bart, zerrissen ihm die Kleider und verwundeten ihn an dem Leibe. Sie hatten ihn schon bis an den halben Mann vor dem Fenster, wo er sich noch an einem Pfosten erhielt. Den Bauherrn Müller von Hundweil wollten fie in Stücke zerhauen haben, wenn er ihnen auf den Plat hinunter wäre geliefert worden. Sie hatten ist nach dem Unterrichte, den sie von Wetter empfangen, die Punkte, so sie auf der Landsgemeinde wollten vorgetragen wissen, in Schrift verfasset, und die Herren mußten es ihnen versprechen, ehe sie auseinandergingen.

Das Gerücht von dieser gewalttätigen Begegnung war in der Nacht bis in die Gemeinden vor der Sitter gekommen, ein

^{*)} Der Text zwischen den Klammern [] steht im Original auf einem besondern Blättchen mit der Bemerkung, denselben an obiger Stelle einzuschalten.

Ariegsheer war im Begriff, nach Herisau zu gehen, als die Mißhandelten nach Trogen zurückfamen. Die Beleidigungen, die ihnen angetan worden, die erzwungene Landsgemeinde versdroß das Volk schier in der Seele. Es wollte nach Herisau ziehen; die Aufrührer zur Strafe zu holen. Man hatte Mühe, es zu besänstigen. Man verabredete, an dem Morgen des Tages, da die Landsgemeinde in Teufen den Fortgang haben sollte, sollten die Gemeinden vor der Sitter sich in Trogen versammeln, damit man gemeinschaftlich und en corps beratsichlagete, ob man sie besuchen wollte.

Denfelben Morgen famen sie frühe und in voller Anzahl in Trogen an, und fanden einhellig für gut, an die Lands= gemeinde zu gehen, weil man sich getrauete, den 83. Artifel zu behaupten und die Regierung gegen die Unruhigen muthig zu unterstützen. In Teufen fanden sie den Landammann Wetter ichon auf der Rednerbühne, der den Statthalter Meyer und einen Bauer an die Seite genommen hatte. Die Bühne war von den Wetterischen umschlossen, daß es faum möglich war, sich ihr zu nähern. Der 83. Artikel war schon in die Frage gebracht und abgekannt worden. Die vor der Sitter trieben mit vieler Mühe den Bauer von der Bühne, aber Meyer erhielt fich auf derselben. Der Landammann Zellweger trat hinauf, aber ging bald wieder herunter, als er fah, daß auf seinen Antrag, den Artifel nochmalig in's Mehr zu nehmen, nichts geachtet ward. Niemand hörete ober verstand in dem Tumult, was in der Bühne geredet ward. Meyer gab mit ber Sand ein Zeichen, wann seine Partei aufhalten follte, ein Anderer gab es mit dem Hute.

Wetter ließ als durch die Mehrheit erhalten aussprechen, was von seiner Partei abgeredet war. Er vergaß nicht, auch um die Aemter und die Personen der Landeshäupter zu fragen, wie an der jährlichen Landsgemeinde gewöhnlich um alle Zehen gestraget wird. Der Landammann Zellweger, der Seckelmeister Tobler, der Seckelmeister Scheuß, der Landshauptmann Tobler, der Landsfähndrich

Dertli, der Landsfähndrich Tanner wurden entlassen, der Statt= halter Zellweger hatte sein Amt zudem niedergelegt.

Dem Landammann Wetter ward von einem herzhaften Mann der Landsfähndrich Tanner entgegen ernannt und der Letztere hatte zween Drittel Hände mehr. Dennoch ward die Mehrheit für Wetter ausgesprochen. Bauherr Altherr*) von Trogen ward zum Pannerherr gemacht, welche Stelle allemal der Landammann befleidet, der aus dem Amt ge= kommen ist, und so ward er dem Landammann Zellweger zum Nachfahr gegeben. Er war in feiner Jugend ein Gennen= junge, gewann hernach einige Mittel mit der Leinwandfabrit, im Umgang angenehm und munter. Er hätte ein gemäch= liches Leben führen können, wenn Ehrgeiz und Hochmut ihn nicht in Schulden gestecket hätten. Für die Summen, die Wetter ihm darlehnte, ward er der größte Verräther der Ma= gistratspersonen in Trogen, unter welchen er wohnte. Civilsachen war er nicht unerfahren, aber in Standesgeschäften ein Idiot. Die andern neuerwählten Häupter waren über= haupt Prahler, ohne Erziehung und in ihrem Hauswesen meistenteils zurückgefommen.

Mitten in der Verwirrung zogen die Oberkeitlichgesinnten sich von dem Play, nahmen den Landammann Zellweger mit sich in eine nahegelegene Matte, wo sie ihm und dem Masgistrat Treue und Schutz gegen die gewalttätig und unordentslich eingesetzten Regenten angelobeten und sich verbanden, den 83. Artikel zu behaupten. Es war ein stürmischer Tag nicht nur in politischem, sondern auch in physikalischem Sinne. Wetter hatte auch erkennen lassen, daß alle Beleidigungen, aller Unfug vergessen ungestraft sein sollten, die von dem gemeinen Landsmann geschehen sein möchten. Die oberkeitlichen Personen waren für seine Rache und seinen Mutwillen ausgenommen.

Das Volk vor der Sitter betrachtete diese Landsgemeinde als eine öffentliche Verletzung des Landrechtes, des Ansehens

^{*)} Michael Altherr von Trogen, geb. 1681, geft. 1735.

und der Ehre des Landes, der Aufrichtigkeit und der menschlichen Treue; als eine Handlung, die in ihrer Natur ungültig
und nichtig sei. Sie wollten sich die alten Magistratspersonen
nicht nehmen lassen, noch die neuerwählten für Landeshäupter
erkennen. Die beiden Zellweger und andere Häupter wollten
sich zwar aus Liebe der Ruhe in ihre Entlassung ergeben.
Doch das Volk hielt mit Bitten so ernstlich bei ihnen an,
und tat ihnen so kräftige Vorstellungen, daß sie, die Ordnung
und die Rechte des Landes zu erhalten, ihnen nachgaben und
die Regierung fortsührten. Also war eine doppelte Oberkeit.
Das Volk hinter der Sitter war wild genug, sie für Rebellen
auszuschreien. Teusen und Bühler, die vor der Sitter liegen,
waren meistens zu den Wetterischen übergetreten.

In Wald hatte Wetter Mathias Bruderer zum Landes= seckelmeister wählen lassen, einen störrischen, eigensinnigen Mann, ohne Ginsichten, der diese Gemeinde auf seine Seite verführte. Jacob Gruber*), ein Backer zu Bais, den er zum Landes= hauptmann erwählen laffen, ein ftarker Tabakraucher, gewann ihm in dieser Gemeinde die Hälfte, also daß sie in zween gang gleiche Teile gespalten ward. In allen Gemeinden, wo die Wetterischen die Oberhand hatten, wurden auch die Haupt= leute und Ratmänner durch neue Wahlen befett. Gruber berief die von Gais in die Kirche, eine solche Wahl vorzu= nehmen. Die Oberkeitlichgesinnten setzten sich dagegen, die Wetterischen fuhren zu und wählten einseitig neue Hauptleute und Ratmänner. Wie Gruber sich ausdrückete, setzeten sie einen neuen Effig. Die Berftogenen erboten fich ihre Stellung nieder zu legen, aber ihre Partei wollte sie nicht entlassen. Also waren zu Gais die Beamten doppelt, wie in dem Lande. Sie zankten sich um das Archiv ... und die Gemeindslade, welche die alten Beamten in Händen hatten. Etliche mal ver=

^{*)} Jacob Gruber von Gais, geb. 1677, Landammann von 1735—1745. Er hat sich später um die Aussöhnung der Parteien verdient gemacht. Red.

suchten sie ihre Kräfte, doch nur mit trockenen Fäusten. Linden waren an Mut und an Nerven überlegen und so litt man einander. Ihr Pfarrer Stäheli*), der hernach in St. Gallen Dechant worden, hatte es gerne mit beiden Barteien gehalten. Er machte fich ein Geschäft baraus, es ben Harten und den Linden recht zu machen. Es fehlte den Bäuptern ber Sarten nicht an bosem Willen, die Gemeinden vor der Sitter mit bewaffneter Hand anzufallen und sie unter= ließen es nur, weil sie dieselben in guter Berfassung saben und sie entschlossen sahen, wie Wölfen zu begegnen. große Landsiegel war in der Hand des Landammann Wetter, aber bas fleine hatte ber Statthalter Zellweger bei feiner Abbankung in das Archiv zu Trogen gelegt. Gegen Ausgang des Dezembers waren beinahe 2000 Mann ber Wetterischen unter den Waffen und schon bis Teufen gekommen, dieses kleine Siegel zu holen. Die alte Regierung fürchtete Blutvergießen und überschickte es den neuen Regenten.

Auf der Landsgemeinde in Teufen war bei Todesstrase verboten worden, daß Niemand sich an die Cantons wenden sollte, bei ihnen Hilse und Rat zu suchen. Aber die alte Regierung gab nichts darum; sie klagete durch Schreiben den Ständen Zürich und Bern die Unordnungen in dem Lande und bat um Beistand. Die neue Regierung tat noch mehr; sie schickete Zween Gesandte zu diesen Ständen, den neuen Landshauptmann Gruber von Gais und den Major Oberteuser von Herisau, eine wortreiche Zunge.

Zürich veranstaltete eine Zusammenkunft der evangelischen Stände in Frauenfeld. Hier hatte die Gesandtschaft wenig

3

^{*)} Heinrich Stähelin, geb. 1698, von 1729—1740 Pfarrer in Gais, hierauf Pfarrer und seit 1757 Dekan in seiner Vaterstadt St. Gallen, starb 1778. Vergl. über ihn und seine Schicksale in Gais seine Biographie: Leben Heinrich Stähelins, von seinem Sohne. St. Gallen 1792. (Anm. der Red.)

Mühe, die rechtschaffenen Gesinnungen und das leidende Nachgeben der alten Häupter einzusehen. Die Herrschsucht der Wetter und die Falschheit, womit sie den Landmann aufgebracht hatten, Indessen machten sie sich zur blieben ihnen nicht verborgen. Grundregel, daß sie gegen die rechtmäßige und die eingedrungene Regierung die geradeste Gleichmäßigkeit beobachten wollten. Sie hüteten sich, Wahrheiten zu fagen, welche die Wetterischen durch ihre Richtigkeit beleidiget hätten. Sie bestimmten nichts, fie sagten nur trocken, der 83. Artikel sei der Freiheit und den Rechten nicht abbrüchig und vielmehr dem Land verträglich, da sie den Prälaten und die Stadt vor gleiche Richter fordern Es wäre zwar gut gewesen, daß die Zeit es zugelassen hätte, diesen Artikel vor die Landsgemeinde zu bringen. Diesen Vorteil hätten die Innerrhoder nicht. Gin schöner Vorteil, riefen die Wetterischen, den ganzen Canton, die Inner- und Außerrhoden zusammen, können vor alle Cantons ins Recht fassen, und den halben Canton, die Außerrhoden, nur vor Ginige! Sie scheuten sich nicht, im Land auszustreuen, die Gesandt= schaften mischeten sich in Händel, die sie nichts angingen. Mit feiner Mühe konnte die alte Oberkeit in Frauenfeld erhalten, daß die Gesandten in entscheidenden Ausdrücken und in Schriften einem Teile Recht, dem andern Unrecht gaben. Nun taten sie dieses gegen den Landammann Wetter von neuem. Sie machten einmal diesem Manne die Nutbarkeit der gleichen Richter so einleuchtend, daß er verstummete. Deffentlich hielten sie sich ängstlich zurück. Sie sagten, die Magen der Harten wären so verdorben, daß sie die Wahrheit nicht verdauen fonnten. Den 83. Artifel, den beide Stände geschloffen hatten, zu garantiren, ließen sie sich nicht in den Sinn kommen. Wetter fand in dem Land Glauben für die dümmsten Lügen. Gin Hundweiler wollte auf Wetters Wort gegen einen alten Strohfack eine Ruh segen, daß die Abgeordneten der Linden in Frauenfeld haben einen Fußfall tun müffen.

Wetter ließ die Gesandten sich die Köpfe zerstoßen, eine

allgemeine Amnestie zu bewirken. Er war zufrieden, daß seine Parteien indessen tausend Unfug begingen und alle Ermahnungen verlacheten. Er selbst ging mit feindseligen Unschlägen um. Er ließ den Hauptleuten und Räten der Kirchspiele vor der Sitter beim Gid in eine Versammlung nach Hundweil bieten. Wären sie erschienen, so hätte er sie in seiner Gewalt gehabt; denn er kam an diesen Ort unter der Bedeckung von etlichen hundert Leuten. Als sie nicht erschienen, weil sie die Regierung, die von ihm in Teufen gesetzt worden, nicht anerkannten, so beriet er sich mit seinen Geschöpfen, ob sie sich stark genug fänden, nach Trogen vorzurücken, damit sie die alte Oberkeit zwängen, sich zu unterwerfen. In Trogen erwartete man den Feind, viele Hausväter flüchteten ihre Weiber, Kinder, ihre Rostbarkeiten ins Rheintal. Der Statthalter Bellweger felbft ging nach Altstätten, den Bitten seiner Freunde nachzugeben. Indessen stellte man sich in gute Verfassung. Trogen hatte die Gemeinde Wald, die über Trogen liegt, am Rücken. Sie war sehr wetterisch, und ward allein von den anderen Gemeinden gegen Aufgang in Furcht gehalten, die auf die erste Mahnung bereit waren, dem Hauptflecken zu Gülfe zu fommen. Wetter getraute sich nicht, sein Vorhaben auszuführen und zog mit feinen Rotten nach Haus.

Die alte Oberkeit hatte die Gesandtschaft öfters gebeten, in das Land zu kommen. Diese heftige Krisis bewog sie ist ihnen zu willsahren. Sie kamen am 6. Februar 1733 in Herisau an, wo sie vor dem großen Landrat ihren Bortrag machen wollten. Den Hauptleuten vor der Sitter war nicht anständig, sich in einen Rat zu den neuen Regenten zu versammeln, welche sie für eingedrungen ansahen. Sie schickten ihre Entschuldigung dem Landammann Wetter durch einen Läuser in den Landessarben zu Händen der Gesandtschaft. Der Pöbel von Herisau hatte sein Spiel mit dem Boten. Er zog ihm den Landrock aus und legte ihm einen abgenutzten unter tausend Schimpsworten um den Leib.

Wetter empfing die Gesandten mit vielem Schein von Ehrfurcht und Höflichkeit; indessen er seine Faction unterrichtet hatte, ihnen auch mit besonderer Art zu begegnen. Der Gesandte von Zürich sagte in der Versammlung des Wetterischen Landrates viel schöne Sachen, ihn zu vermögen, daß er eine Amnestie errichtete und mit der Gesandtschaft an einem Interimswege arbeitete, bis man an der Frühlingslandsgemeinde Alles wieder in die alte Ordnung und Ruhe des Landes brächte.

Seine Rede ward mit verstellter Chrfurcht angehört. Aber Nachmittags um 4 Uhr waren zwischen 4-5000 Mann auf dem Plat unter den Fenstern des Zimmers, wo die Gesandten versammelt waren. Zehne wurden hier abgeordnet, rauften (?) zu der Seffion hinein und wollten wiffen, ob der Major Wetter ihnen die Wahrheit gesagt hätte, daß es an dem Landmann stünde, den Artikel von Rorschach anzunehmen oder zu verwerfen. Sie wollen sein nicht, schrieen sie, wenn er gleich noch so nüglich wäre. Sie hielten sich an die Schlüsse der Teufener Landsgemeinde und ließen sich nichts befehlen. Man sollte ihnen ein wahres Wort geben, daß der Rorschacher Frieden sie nicht bände. Die Gefandten wiesen sie mit nichts Ent= scheidendem ab. Bald kamen mehr Andere und forderten eine schriftliche Antwort gesiegelt. Das Bolk lärmte und polterte auf dem Plat. Man gab ein Billet von fich, die Gefandt= schaft wäre nicht gesonnen, Jemanden zur Annehmung des Artifels zu nötigen.

Es war Abend späte und das Bolf zerlief sich. Folgenden Tages kam es in derselben Anzahl wieder und lagerte sich in einer Matte vor dem Flecken. Der Statthalter Meyer, der Doktor Grob, der Major Oberteuser kamen dem Gesandten zu sagen, es wollte nicht nur wegen des Artikels, sondern auch wegen der Landsgemeinde zu Teusen das schriftliche Wort der Gesandtschaft haben. Es schreie, daß es diese mit seinem Blut behaupten wollte. Es wäre zu fürchten, wenn man ihm nicht willsahrte, daß es alle Ehrsurcht vergäße. Andere Ratmänner

kamen und sagten, das Volk wütete und drohete, die Magistrats= personen und die Gesandten anzufallen. Sie jagten diesen Herren solche Furcht ein, daß sie die schriftliche Erklärung von fich gaben, da in allen popularen Stücken (?) die mehreren Hände den Landesherrn vorstelleten, so sähe man nicht, wie das Land zur Ruhe kommen könne, es sei denn, daß die Gemeinden vor der Sitter sich dem Landtage von Teufen unterwerfen; und zu dem Ende wollte man alles mögliche anwenden. Mit dieser Erklärung war das Bolk zufrieden und zertrennte fich. Wetter hatte bafür gesorget, daß man den Gefandten mehr fürchter= liche Drohungen des wütenden Böbels hinterbrachte. Rafenden, fagte man, wollen die Straße nach St. Gallen mit Pfählen versperren. Einige hoben vor ihren Augen Stricke in die Bohe und riefen, diefes follte die Amnestie sein. Major Wetter ließ sich in dem Gemenge hin= und herstoßen. Man follte glauben, daß sie ihn zerreißen wollten. Es dunkte nun ben Gesandten nicht gut, daß fie ihren Charafter und ihre Person mehr Gewalttätigkeiten aussetzeten. Sie hielten für Schwärmerei, ihr Leben Unfinnigen preiszugeben. Lambelet, der Gefandte von Biel, wollte zwar dieses für Pflicht halten; aber sie befahlen den folgenden Morgen, daß ihre Pferde in aller Stille gesattelt würden, und kehrten diesen feindseligen Wirten den Rücken zu. Der Obertüfer strengete seine geläufige Bunge umfonst an, sie zu bewegen, daß sie wenigstens noch bie niedliche (?) Mahlzeit einnähmen, die Wetter für sie zugerichtet hatte. Escher antwortete ihm, daß er die Räte seinetwegen grußen follte. Er wolle auf pabstlichen Boden, wo mehr Treue und Sicherheit wäre. Marti, der Gefandte von Glarus, hatte bas Seinige fleißig beigetragen, die Gefandten in dem Schrecken zu unterhalten.

Die alte Oberkeit zweiselte nicht, die Gesandtschaft würde nicht auch bei den Gemeinden vor der Sitter einen Besuch abstatten, wo sie willkommen gewesen wären. Sie betrogen sich, und sahen ihre Bemühungen und Bitten vergebens angewandt; es sei, daß die Gesandten sich durch die Erklärungen, die man ihnen in Herisau abgenötigt, für allzu gebunden gehalten, oder daß sie gefürchtet, die wütenden Berisauer würden sie bis nach Trogen verfolgen. Sie hatten für ihre unbeschütten Freunde keinen Rat mehr übrig, als daß sie sich der Landsgemeinde von Teufen unterwerfen und die neue Regierung anerkennen Der Bürgermeifter Wepfer, der erfte der Gefandten von Schaffhausen, war von Muralt, dem Sefretar des französischen Ambassador Bonnac, für die Wetter eingenommen Der Landammann Marti von Glarus war lange her für sie und der Bürgermeifter Hochreutiner von St. Gallen ihr alter Gönner. Wiewohl dieser von Mund öfters befannte, daß die Stadt St. Gallen den 83. Artifel für fich und ohne Abrede mit der Oberfeit der Außerrhoden errichtet hätte (denn die Wetterschen wollten auch daher den alten Regenten ein Berbrechen erdenken) so verweigerte er doch immer, darüber eine schriftliche Urfunde von sich zu stellen, wo es zu finden. Es follte eine Bergehung fein, daß man fich gegen ber Stadt, welcher man an Macht fo fehr überlegen wäre, an gleiche Gate gebunden habe. Noch mehr betrog sich die wohlgesinnte Partei in dem Gedanken, daß die Stände über die Verletzung des Gesandtschaftsrechtes empfindlich sein müßten. Die Cantons mögen den elenden neuen Magistrat und das Lumpenvolk von Herisau der Ehre nicht wert gehalten haben, von ihnen Genugtuung zu begehren. Sie beriefen ihre Gesandten zurück, einer Diät in Narau beizuwohnen, wo nichts geschlossen und das Land sich selbst und dem Schicksal überlassen ward.

Die Gesandten kamen auch nicht wieder und nur Zween waren zurückgeblieben, der Statthalter Hirzel von Zürich und der Benner Tillier von Bern, um der alten Oberkeit mit Kat ohne Tat beizustehen und sie in ihren eigenen Beratschlagungen durch beständige Vermahnungen zum Nachgeben und Leiden zu hemmen. Also beförderte die Blödigkeit der Stände die neue Regierung. Diese rühmte sich itzt, daß sie durch die

Urkunde der Gesandten legitimirt sei. Die Wetter triumphirten, die Heimberufung der Gesandten war ihren Wünschen gemäß. Sie hatten den Mutwillen gehabt, den mißhandelten Gesandten nach St. Gallen zu schreiben, sie hoffeten, daß wenigstens im Ceremoniel nichts verabsäumt worden, was ihre flüchtige Abzreise hätte verursachen können. Sie hätten ihnen gerne mehr Ehre gezeigt, wenn der Lärm es gestattet hätte.

Da das Volk vor der Sitter sich von den Cantons verlaffen sah, so schlugen sich nicht wenig zu den Harten. sie durch sich selbst nicht urteilen konnten, schlossen sie, die Cantons würden sich der alten Oberkeit nicht so schwächlich annehmen, wenn fie recht gehandelt hätte. Bei dieser Berstärfung wollten die Herisauer nicht mehr zögern, einen Bersuch zu tun, ob sie die Gemeinden, die für die alte Oberkeit wären, mit Gewalt zum Gehorsam bringen könnten. Der neue Landes= hauptmann Gruber von Gais und die Uebelgefinnten in diesem Flecken mußten von den alten Pflegern die Ginhändigung der Gemeindslade und die Rechnung um das Armengut mit Drohen Da sie zu schwach waren, sie bazu mit Gewalt an= begehren. zuhalten, hatten sie mit Teufen und Bühler heimliche Abreden, daß diese ihnen Verstärfung schicken sollten. Umsonst ward von Friedfertigen vorgeschlagen, daß die alten und die neuen Pfleger zugleich sigen sollten. Es kam von Worten zu Streichen. Die Harten waren mit Sparren bewaffnet; doch die Linden riffen sie ihnen aus der Hand, und schlugen sich mit ihnen mit trockenen Fäusten. Zudem fam die Nachricht, daß den Harten Hilfe im Anzug wäre mit Prügeln und Sparren bewaffnet. nahmen die Linden die Sparren auf und zogen den Ankömm= lingen entgegen. Etliche hundert von beiden Seiten begegneten Man teilete handfeste Schläge aus. Biele wurden einander. gequetscht und Viele sanken in Ohnmacht zu Boden. Doch die Hirnschalen und Anochen dieser Leute waren felsenhart und Niemand blieb kalt. Wiewohl die Linden in geringerer Anzahl waren, so behielten sie doch das Feld. Sie hatten sich sehr

ermüdet und waren, hier ein Saufen, bort ein anderer, begriffen, Erfrischungen einzunehmen, als Botschaft tam, daß die Flüchtigen mit neuem Bolte geftärft zurücktämen. Alfobald fammelten die Linden sich wieder vor dem Flecken an einem kleinen Tobel, wo sie den Borteil des Ortes hatten. Bartholome Zuberbühler, der Pfarrer von Bühler, mit einem Sparren bewaffnet, wie seine Mitstreiter, rief ihnen zu, daß er nicht als Feind, sondern als ein Prediger des Friedens mit seinen Schafen gegangen, den Frieden ihnen anzubieten. Er beschwur fie bei bem Gotte des Friedens, daß fie die Sparren wegwerfen und mit ihm in Unterhandlung eintreten sollten. Gie hatten kein Mißtrauen in den Prediger des Evangelium, warfen die Prügel weg und ließen seine Leute in den Borteil tommen. Plöglich gab er das Zeichen zum Angriff. Die Harten schlugen also grimmig, als verräterisch auf die Unbewehrten. Beständig kamen mehr Bölfer von Bühler und Teufen und Hundweil. kleiner Trupp Trogener war auf das erste Gerücht von dem Handgemenge bis zu dem Fleck vorgerücket, wo fie eine Partei ber Bühlerer angriffen und bis mitten auf den Plat vor der Kirche jagten, aber übermannt sich bald genötiget sahen, mit blutigen Köpfen den Abzug zu nehmen. Itt handelten die Sieger in Gais wie in Feindes Lande. Sie statteten ihre ersten Besuche in Kellern und Vorrathäusern ab; Alles was ihnen anstand, machten sie Beute. Sie nahmen den Linden alle Waffen, Flinten, Degen, Dolche, Pistolen. Gie mighandelten abgelebte Männer, Weiber, Verwundete. Dieser glückliche Streich erhob den Wetterischen den Mut. Gie zogen ihr Bolf hinter der Sitter zusammen, um ihre Compatrioten vor der Sitter nicht mit bloßen Fäusten, oder Sparren allein, sondern mit blanken Waffen und Feuergewehr anzugreifen. Aber diese standen in guter Verfassung. In Trogen lagen bis gegen 3000 Mann, die aus allen Gemeinden dahin gekommen waren, mit Feuergewehr wohl bewaffnet. Hier ward ihnen Bulver und Blei gegeben und ein ordentlicher Gold bestimmt. Ein Kriegsrat ward gesett, Schildwachen wurden ausgestellt an den Grenzen Auf Almaneck (Almenweg?) standen drei gegen Speicher. Compagnien von Speicher. Auf dem Kirchturm in Trogen lagen 40 bis 50 Schüßen mit gezogenen Röhren und so viel auf dem Turm in Speicher. Man versperrete alle schwachen Bugange mit Stämmen von Bäumen und mit Wagen, die mit Mist beladen waren. Die Fahnen entfaltete man nicht an den Stangen, weil man nur sich beschützen und nicht feindlich han-Das Bolf hatte ben besten Willen. Der Rriegs= deln wollte. rat hatte diesen Plan, Truppen nach Wald und nach Gais abzuschicken. Der erstere Ort lag ihnen am Rücken und hemmete ben Zugang zu den Gemeinden am Lutenberg. An dem lettern Orte sollten sich die Zerstreuten und Verjagten wieder sammeln und ihnen zu bem Besit des Ihrigen verhelfen. Häupter der Regierung, bejahrte Männer, hatten zu kaltes Blut und setzeten sich aus allen Kräften dagegen. Man wußte doch, daß bei dem Wetterischen Bolke, das zu Teufen lag, weder Ordnung noch Gehorsam war, und daß es elend bewaffnet Bei ihnen waren nicht wenige von der oberkeitlichen Partei, welche Wetter gezwungen hatte, mit ihm ins Feld zu Wenn es zum Angriff fame, wollte er sie an die Spite gehen. gestellt haben, das erste Feuer auszuhalten. Diese hatten unter sich abgeredet, in einem Wald, der vor ihnen lag, Stand zu fassen, und hier sich mit den Trognern zu vereinigen. Unter den Offizieren selbst waren Freunde der alten Regenten. Giner derselben befahl seinen Leuten, die Flinten in den Schnee nieder zu legen, damit das Zündpulver seine Wirkung verlöre. In Teufen waren die Lebensmittel in wenig Tagen aufgezehrt und was ihnen zugeführt ward, war bettelhaft. Wetter ward darüber zahmer. Unftatt gegen seine Beleidigten die offene Bewalt zu versuchen, dünkete ihn für besser, sich seiner gewöhnlichen Falschheit zu bedienen. Er fertigte den Bauherrn Altherr von Trogen, den er in Teufen zum Pannerherrn und Rollegen erhoben hatte, nach Trogen ab, welcher hier fagen mußte, falsche Gerüchte von Brand und Mord hätten hinter ber Sitter einen Lärm verursacht, daß das Bolf nach Teufen gelaufen wäre. Es wären zwar Böswillige, die gern das Unterste oberst kehren möchten, aber sie würden von den Wohlgefinnten im Zaum gehalten, und ein großer Teil hätte sich schon wieder zerlaufen. Der Landmajor Wetter hätte sich besonders bemühet, die aufgebrachten Gemüter zu befänftigen. Bugleich zog er ein Schreiben ihres Landschreibers Enzen aus der Tasche, das den Inhalt hatte: Da sie mit Bergnügen vernommen, daß man zu Trogen willig wäre, die Waffen niederzulegen, wenn sie dasselbe tun wollten, so hätten sie gleich ihrem Bolf vorgehalten, den Beim= weg zu nehmen. Sie hoffeten, man würde hier auch auseinander= Altherr fügete von neuem hinzu, den nächsten Sonntag würden sie den Landsfrieden beim Gid verfündigen. Die sanfte Stimme, womit er seinen Auftrag tat, verschaffete ihm bei vielen Ratsmännern, die ihn nicht weiter fannten, Glauben. gute Landammann Bellweger, der immer die Harten durch seine Weichlichkeit gewinnen wollte, war unbesonnen genug, den Antrag dieses Mannes in seiner Gegenwart in Beratschlagung Niemand hatte das Herz, seine Worte der Falsch= zu nehmen. heit zu beargwohnen. Man beschloß, der Frieden sollte auch von diefer Seite verfündiget werden. Jedermann follte fich ruhig halten, bis auf der Landsgemeinde, die bevorstand, die streitigen Puntte berichtiget, und die Regierung durch die Mehrheit der Stimmen von neuem geführt würde. Die Begierde nach der Aussöhnung war bei der alten Regierung so heftig, daß sie vergaß, wie viel bessere Bedingungen man unter den Waffen erhalten könne. Doch wollte das Bolk nicht von Trogen gehen, bis es Gewißheit empfing, daß ber Haufen hinter ber Sitter wirklich abgezogen seie, und die in Gais gelegen waren, den Flecken geräumt haben.

Der betrügerische Wetter schrieb bald hernach einen Aufsatz an die alte Oberkeit, wie er wollte, daß sie in ihren Gemeinden den Frieden ausrufen sollten. Es stand in demselben, gewisse Störer der Ruhe hätten Bewegungen in dem Lande verursachet, diejenigen, die zuerst zu den Waffen gegriffen, hätten sich wieder zum Frieden geneigt, den man ihnen gern genug gönnen möchte. Diese Ausdrücke waren den alten Regenten nichts weniger als anständig.

Die beiden Gesandten der Stände, die in St. Gallen waren, gaben ihnen den blödsinnigen Rat, daß sie zu diesem Aufsatze ein Beiblatt legen sollten, in welchem sie sagten, es wäre ein Werk des Landammann Wetters und des Rates von Herisau und erwirkete auf sie nichts. Das Uebrige, daß Niemand dem Andern einiges Leid zusügen sollte, wäre eine gute und christliche Meinung, und sollte man es annehmen, wie wenn es von der rechtmäßigen Oberkeit gekommen wäre. Es war ein verfänglicher Rat, und man hatte das Herz, ihn zu verswerfen und den Landen nicht mit diesen Ausdrücken verkündigen zu lassen.

Der Anoten war, wie man auf ber fünftigen Lands= gemeinde Sicherheit der Personen, Freiheit der Stimmen, gute Ordnung, Stille und Unparteilichkeit haben könnte. Eine andere Schwierigkeit war, wenn man den 83. Artifel vor die Landsgemeinde bringen wollte, mit welcher Form das geschehen sollte, oder, ob es nicht sicherer wäre, ihn unbemehret zu lassen und auszustellen. Man trug sich hier und dort mit Borschlägen, daß die Landsgemeinde in der Gegenwart Abgeordneter beider Stände Zürich und Bern geschehen sollte, daß angesehene Männer von dem populären Stande Glarus dem Landtage vorstehen und ihn führen sollten. Die alte Oberkeit hätte gerne eine Busammentunft mit der neuen bestanden, die Führung der Landsgemeinde abzureden; aber Wetter wollte Niemanden von den Häuptern derselben dabei haben und berief nur die Hauptleute der besondern Kirchensprengel vor der Sitter, und diese wollten nicht mit den neuen Häuptern, deren Wahl sie für unrechtmäßig ansahen, zusammentreten. Giner Bersammlung von unparteiischen Personen in gleicher Anzahl wollte

Wetter auch nicht vorstehen. Er schützte sich und machte sich groß mit dem Beisalle der Cantons, die ihm Briefe und Boten in der Standesfarbe als dem Haupt einer erkannten, recht-mäßigen Regierung zusandten. Er suhr immer fort, durch besoldete Landstreicher offenbare Falschheiten unter das Bolk auszustreuen, womit er die Gemüter vergällete und seine Anshänger vermehrete. Mitten in einer kalten Jahreszeit ließ er bei den Seinen die Wassen beschauen, Exercitien vornehmen und Kriegszurüstungen machen. Es war jedem Verständigen scheinbar, daß er nur Aufzüge suchete, bis er an der folgenden Landesgemeinde seine Herrschaft mit der Unverschämtheit und der Gewalttätigkeit, die er zu Teusen geübt hatte, nochmals durchsegen könnte.

In diesem ungewissen und sorgenvollen Zustand hatte der Dottor Zellweger den eigenen Einfall, man sollte den Gegnern die Amnestie unter genau bestimmten, den Rechten und der Freiheit des Landes angemessenen Vorbedingungen, als ein Ultimat anerdieten. Wenn sie es nicht annähmen, den Abschlag für eine förmliche Kriegserklärung ansehen. Er eröffnete diese Gedanken den beiden Abgeordneten der Stände, die für ihre Personen bekannten, daß dieses das beste Mittel sei, der unterstückten Oberkeit empor zu helsen. Tillier und Hirzel wären in St. Gallen ganz unbeschäftigt gewesen, wenn die alte Regiesrung ihnen nicht zuweilen Besuche zugeschickt hätte, ihren Rat einzuholen, den sie selbst eben so gut sich geben konnten und von denselben anzunehmen desto weniger nötig hatten, weil er weiter mit keinem Nachdruck begleitet war.

Wiewohl die Cantons ganz entfernt waren, den alten Regenten eine tätige Hülfe zu leisten, so fühlten sie doch die Unanständigkeit, die Hand von ihnen abzuziehen. Sie fürchteten auch, die Wetterischen möchten die Innerrhoden zu ihrer Verstärkung aufrufen und so Gelegenheit geben, daß die katholischen Cantons sich mit diesen Händeln befasseten. Darum beriefen sie eine neue Gesandtschaft nach Frauenfeld, an der Aussöhnung zu arbeiten.

Jeder Landmann, der Bauer, der Senne, fagte und fühlte, daß Wetter und sein Anhang die Aussöhnung nicht aufrichtig sucheten, und daß sie die Zernichtung des 83. Artikels zur ersten Bedingung macheten. Man hatte tägliche Erfahrungen, daß sie die alten Ordnungen und Uebungen in geistlichen und in Kirchensachen nicht ein Haar achteten und in ihren Herzen nichts als Rache focheten. Lieber als dieses zu leiden, hätte Bauer und Senne sich zu ben äußersten Mitteln entschloffen, die Regierung im Lande zu teilen und die besagten Artifel nur für sich zu behalten. Weiter, wenn die Cantons nur wenige hundert Mann zu ihnen schicketen, die feindseligen Gemeinden zu überziehen. Sie wollten den Besandten in Frauenfeld vor= tragen lassen, daß dieses Lettere der einzige Weg wäre, die Ruhe herzustellen, und wenn die Cantons ihn verwürfen, so müßten sie glauben, daß sie von ihnen verlassen wären. Aber ihre Häupter waren nicht so entschlossen. Auch wußten sie allzu gewiß, daß die Cantons nicht zehn Mann für ihre Sache aufbieten würden. Sie ließen in Frauenfeld mehr nicht ansuchen, als daß die Gesandten verhüten hülfen, daß der 83. Artikel auf der Landsgemeinde nicht berührt, sondern auf eine bequemere Beit verschoben, daß sie nicht zu Hundweil in Feindesland, sondern zu Teufen gehalten werde, daß einige Herren aus dem Mittel der Gefandten, oder wenigstens vier ausgewählte Männer von beiden Teilen sie führten, daß diese auf der Bühne einen gelehrten Gid tun sollten, sie wollten die Mehrheit der Sande gewissenhaft aussprechen. Doch auch dieses war zu viel von ben Cantons und ihren Gesandten gefunden. Sie taten nichts weiter, als daß sie beiden Parteien Vorstellungen machten und da die Wetter die Gefandtschaft nicht würdigten, zu ihr nach Frauenfeld zu kommen, geschah dieses nur durch Briefe. Der Doktor Zellweger fragete in der Session die Gesandten von Bürich und Bern zum zweiten Mal, ob sie den Artifel dergleichen Richtern vor die Hand geben wollten. Wann das wäre, so wüßte man sich im Lande darnach zu halten. Sie gaben kein Wort zur Antwort und sahen nur einander an. In persönlichem Verhör aber sagten sie, wenn er allenfalls von dem Volk verworsen würde, so sollte dieses demselben an seiner innerlichen Gültigkeit nichts benehmen. Sie sagten sonst, sie wären nicht weiter verbunden, als ihn gegen den Prälaten zu behaupten. Ob das Land ihn wolle oder nicht, müsse die Landsgemeinde entscheiden, welches der Landesherr wäre. Sie selbsten könnten dabei nichts tun, weil sie mit beiden Parteien gleich oder vielmehr mit den Landesgemeinden im Bunde wären.

Also war Alles, was sie taten, daß sie der alten Oberkeit zusprachen, sich der künftigen Landesversammlung zu unterwerfen. Sie ließen es an Ermahnungen nicht mangeln, daß man diese aufrichtig und ohne Eiser und Leidenschaft führen sollte. Die Führung und die Wahlstatt überließen sie.

Es tat den guten Leuten vor der Sitter in der Seele wel, daß ihre Gelentsamkeit und der Gehorsam, womit sie dem Beiraten der Cantons alle Zeit gefolget maren, feine beffere Begegnung hatte und die Uebelgesinnten es mit ihrer Wider= seglichkeit durchsetzeten. Sie sahen sich genötigt, einige von ihren häuptern zu den häuptern der neuen Regierung auf eine Unterredung nach Teufen gehen zu lassen, wiewohl sie damit den Schein gaben, daß fie diese anerkannten. Hier follte die Jahresrechnung abgenommen und die Führung und die Geschäfte der Landsgemeinde beraten werden. Da auch einige Civilprozesse vorgenommen wurden, schlugen sie aus, bei denselben zu sigen und der Doktor Bellweger sagte ihnen von der Bruft weg, sie könnten mit gesetwidrig erwählten Magistratspersonen in feinem richterlichen Geschäfte mitwirken. Im Uebrigen famen sie mit ihnen überein, was für Bersonen auf der Rednerbühne stehen sollten, die Mehrheit der Stimmen auszusprechen. Der Landammann Wetter sollte den Vortrag an das Volk tun ohne der Unruhen zu erwähnen, und weil er feine Stelle niederlegen wollte, so möchte er es gegen dem Bolf tun. Wenn das Bolf es begehrte, so sollten die Aussprecher in Eid genommen werden. Die Wetterische Regierung hatte die Geschäfte, die vor das Volk gebracht werden sollten, schon in ein Mandat verfasset, und in die Gemeinden verschickt. Dennoch übersarbeitete man sie von Artikel zu Artikel ohne weitern Außen, als daß der Doktor die Mühe nahm, diese Neulinge in Standessgeschäften, oder vielmehr falsche Staatsmänner zu unterrichten und zu beschämen. Er zerarbeitete sich vergeblich, daß der 83. Artikel auf eine ruhigere Zeit verspart würde.

Die Landsgemeinde ward in Hundweil in voller Anzahl besucht. Der Landammann Wetter legete diese Stelle nieder. Das Bolt blieb in der Fassung, bis zu dem Landmajor Adrian Wetter und andern auch der Landsfähndrich Tanner zum neuen Landammann vorgeschlagen ward. Dieser ehrliche Mann hatte sich in Herisau des Lebens nicht sicher gesehen und auf einige Zeit entfernt. Ein wildes Geschrei entstand, daß man den Flüchtling, den Verräter nicht in die Wahl nehmen müßte, und als die Mehrheit darüber aufgenommen ward, schlugen die Tumultanten seinen Gönnern die Hände mit Gewalt nieder. Wetter erhielt die mehreren Hände. Er stieg auf die Bühne und bat in einem einnehmenden Bortrage, daß das Bolt den ersten Tag seiner Regierung mit einem stillen und klugen Betragen beehren möchte. Nach der alten Gewohnheit sollte die Wahl der Landeshäupter folgen. Aber der neue Land= ammann fand für seine Absichten bequemer, die Landesangelegen= heiten vorhergehen zu lassen. Hier verband er auf eine tückische Weise die Frage um den 83. Artikel mit dem Bunde des Landes von 1513 und stellte sie so, ob man den Bund mit den XII Orten und den 83. Art. zugleich behalten wollte. Biel Leute glaubten, wenn sie für den Artifel aufhielten, daß sie damit das Bündnis mit den Cantons abschaffeten und so ward dieser Artikel mit 2/3 Händen verworfen.

Adrian Wetter hatte die Fehler der alten Regierung so lang und so laut für unverzeihlich ausgeschrieen. Sollte er itt die Amnestie allgemein gemacht haben? Er erhielt, daß sie nur dem gemeinen Mann gelten und sich allein bis zu der Landsgemeinde von Teufen erstrecken sollte.

Reine geringe Zahl von der Partei der alten Oberkeit ward über den Schwung, den die Landsgemeinde nahm, so verdrüssig und sie sahen sich so unvermögend, dem Gegenteil zu widerstehen, daß sie von dem Plaze gingen, ehe die Wahl der Häupter vorgenommen ward. Die Eingedrungenen, die auf der Landsgemeinde in Teusen waren gesetzt worden, wurden bestätigt. Der Statthalter Dertly, der rechtschaffenste Mann, und der auf derselben (....?) noch behalten worden, ward weggesührt. Zum Landsfähndrich ward Heinrich Luz von Teusen erwählt (....?). Es waren gegen 9000 Mann auf der Wahlstatt, ungeachtet der Tag von Schneegestöber ganz stürmisch war und die Hälfte war schon nach Hause gegangen, als den neuen Beamten der Eid geschworen ward.

Das Frohlocken, welches die Wetterischen erhuben, war nicht geringer, als wenn sie Erbseinde in öffentlicher Feldsschlacht geschlagen hätten. Sie hatten in der Tat sich der Herrschaft und einigermaßen der alten Rechte und Uebungen bemächtiget. Die Wohlgesinnten seufzeten und stärketen sich mit Geduld. Sie konnten nicht glauben, daß die neue Regierung ihr Ansehen lange behaupten würde. Andere lachten über die tölpischen Regenten. Denn die Appenzeller sind von lustigen Launen. Die oberkeitlichen Personen der alten Regierung machten sich auf Unterdrückungen und Bestrasungen gefaßt. Die gute Meinung, die man von Alters her von den Cantons, besonders von dem Stande Zürich gehabt hatte, war gänzlich in den Kot gefallen.

Der Stand Bern hatte doch die Beschimpfung, die der Gesandtschaft in Herisau begegnet war, und ist die Verwerfung des 83. Artikels auf dem Herzen. Er hatte gute Lust, von der neuen Regierung eine gehörige Genugtuung zu fordern oder zu nehmen. Aber die andern Cantons und Zürich zuerst fanden es ungereimt, eine Munterkeit zu bezeigen, die sie nicht bezeigt hatten, da es Nußen haben konnte.

Betragen ber neuen Regenten.

Sie erstrecketen den Punkt, daß man bei den alten Rechten bleiben wollte, gegen die besten alten Polizei-Anstalten. Da seit einigen Jahren das Regeln an den Sonntagen, das Tanzen auf öffentlichen Plätzen, die nächtlichen Gelage abgestellt worden, erlaubten sie sich alle diese Dinge wieder, weil sie in den alten Rechten zugezogen wären. Da it in den Gemeinden die Hauptleute und Räte wieder gesetzt wurden, ward es in denen Orten, wo die Harten die Oberhand hatten, dem für Uebelwollen ausgeleget, der einen von den vormaligen alten Räten in Anschlag brachte. Die Linden, die in den oberkeitlich gesinnten Gemeinden erwählt wurden, mußten es für Gütigsteit nehmen, daß man sie bei den andern in dem großen Kat Sit nehmen ließ.

Sie unterwarsen auch die Prediger einer neuen Wahl, und entsetzeten die, welche sie der alten Oberkeit günstig wußten. Also wurden unruhige tolle Kögler, Wühler, Idioten, Schwelger in Regenten verwandelt. Diesen lag bei Geschäften mehr am Herzen, die Fehlbaren zu finden, welche seit der Landsgemeinde in Teufen sich gegen das Land vergriffen hatten, und diese sanden sie an allen Denen, welche zum Behuf des Artikels vor gleichen Richtern, oder zu Gunst der oberkeitlichen Personen als Particularen oder als Abgeordnete geredet oder gehandelt hätten.

Sie nahmen von denselben starke Geldstrafen, ihre eigenen leeren Beutel zu füllen. Dem lasterhaften und wilden Landsmann, jedem schlechten Burschen war zu Ungehorsam und Aussschweifung Bahn gemacht. Der neue Landammann Wetter selbst mußte ihnen die Zügel schießen lassen. Er ersuhr öfters, daß es ihm noch weniger List und Arbeit gekostet, die Gemüter in Wut zu jagen, als sie wieder in einige Ordnung zu bringen. Er hatte das Sittenmandat von der Kanzel verlesen lassen, wie es von der alten Oberkeit aufgesetzt gewesen, und damit sich bei Januskopf Pöbel nicht wenig Unwillen zugezogen.

Es gesiel seiner eigenen Partei auch nicht, daß er vor der Tagsatung die Leitung und vorstehenden Artikel, die gleichen Richter betreffend, für Meinungen geäußert hatte, nur dunkle und halbe Antwort gab und was deßwegen in dem Land öffentlich verlesen ward, zweideutig und unverständlich absassete.

Doch diesem Manne fehlte es nicht an Künsten, sich los= zureden, und in der Aufsuchung der Fehlbaren erzeigte er sich nach dem Wunsche der Unruhigen. Er feste zum Grundsate, daß die Landsgemeinde von Teufen die rechtmäßigste gewesen, daß die Beamten des Landes, die damals gesetzt worden, die natürliche Oberfeit vorgestellt haben, und daß alle Gewalt, alle Handlungen, welche die alten Beamten seit derselben Zeit sich angemaßet und ausgeübet, aufrührerische Eingriffe in das ober= keitliche Amt und schlechtweg Ungehorsam gewesen sei. Nach diesem Rate war er der sanstmütigste Mensch, daß er sich nicht einfallen ließ, alle Mitglieder bes alten Rates als Berräter aufhängen zu lassen. Diese zogen sich mit Gebuld an, und bewiesen ihre Stärke zum Leiden, da sie es mit Taten nicht Der gemeine Landmann erleichterte fich ben Schmerz, dem ihm die Gewalttätigkeit verursachete, mit dem seltsamen Auftreten der neuen Regierung, die ihm durch ihre Handlungen und ihre Rechtssprüche immer etwas zu lachen gab. Denn bas Geschlecht der Appenzeller ist von luftiger Laune und wißigen, icherzhaften Ginfällen.

Da des Statthalter Zellwegers Haus von den bemitteltsten war, so griff das Strafgericht vor allen Andern und am stärtsten in seinen Beutel. Im November 1733 hatten Dr. Zellweger und einige andere Käte ihr Leben zu retten. Eine unsinnige Rotte war nach Trogen (?) gekommen, die schrieen, daß die alte Oberkeit am Leib gestraft werden müsse. Sie wurde auf dem Rathause angefallen und bis in das Ratszimmer verfolget. Der Doktor rettete sich an dem Arm des Landweibels in sein Quartier, wo er kaum Zeit fand, auf sein Roß zu sigen und der Wut in vollem Galopp zu entwischen. Auf der Lands-

gemeinde von 1734 zuckte ein Landmann den Degen auf ben Dottor, den Ropf zu spalten. Doch ein Anderer fiel ihm in den Streich und der Doktor rettete sich. Acht Personen, Die von der alten Regierung nach Frauenfeld geschickt worden, waren von der neuen der Ratstellen unfähig gemacht worden. It ward von Einigen geschrieen, ob nicht jeder redliche Land= mann reben und raten dürfte, was ihm gut dünkete. Wetter fagte, daß besagte Personen ausgeschlossen worden, er wollte boch die Stimmen aufnehmen laffen; und stracks fragte er nun die Regatifen. Jedermann glaubte, die Affirmatifen würden zuerst gefragt, und so hoben auch die von der alten Partei die Hände auf. Die Harten machten sich auf dieser Landsgemeinde trefflich unnüt (?). Der Landammann unterwarf der Mehr= heit, ob nicht die Personen alle, die geholfen haben, Instruktionen nach Frauenfeld machen, unfähig fein follten ins Regiment gu kommen. Rein Linder, der unter den Leuten stand, durfte die Hand nach feinem Willen aufhalten, und fo erhielt Wetter, was ihn gelüstete. Dieser Mann machte sich nichts daraus, die Mehrheit nach seinem Willen aussprechen zu lassen. hatte das Exempel feines Baters.

Teusen hatte einen ernsthaften Pfarrer, Namens Zubersbühler, der gegen Lachen, Spielen und Unsug in den Wirtschäusern scharf geprediget und deswegen von dem Wirt beklagt worden. Als er im Februar 1736 vor den großen Kat in Trogen gestellt ward, kamen etliche hundert Bauern mit ihm (denn er war sehr geliebet von Jedermann), ihm Schutz zu halten, nicht nur von Teusen, sondern auch von andern Orten, Harte und Linde. Es ward später Abend, ohne daß ein Spruch geschah. Der Wirt beschuldigte den Pfarrer, daß er geprediget, das Gewühl im Wirtshause habe bis nach Mitternacht gedauert, denn es habe nur bis Mitternacht gedauert. Sie begriffen wohl, daß der Kat sich scheute, in ihrer Anwesenheit ein Urteil zu sprechen, wovon sie zudem wußten, daß es ihnen mißfallen müßte: und sie wurden ganz rasend, als die Käte

sich in der Abenddämmerung davon schleichen wollten. hielten sie an, und schicketen sie mit vielem Ungestüm wieder auf das Rathaus. Beide Landammänner famen ins Gedränge, Wettern ward die Perrücke vom Kopf geschlagen. Man ließ sie nicht auseinandergehen, bis sie versprachen, noch in demselben Monat in Tüfen eine Landsgemeinde zu sammeln. Wetter glaubte, oder machte seine Anhänger glauben, ein Komplott wäre von der alten Oberkeit geschmiedet, sie wieder einzusetzen. Er kam mit seinen Räten wieder nach Trogen unter einer Begleitung von bewaffneten Reutern und Fußvolk. Ein großer Haufen stieß zu ihnen, mit Sparren und langen, knorrigen Stecken bewaffnet, ein undisziplinirtes, ungezähmtes Gesindel. Sie quartirten sich in den Häusern ein. Der Statthalter Bell= weger und seine zween Sohne bekamen 90 Mann zu bewirten. Dem Pfarrer Zuberbühler und einigen Anderen ward bei Berluft des Baterlandes in Trogen zu erscheinen geboten. Der Scharfrichter ward von St. Gallen geholet und man redete nur von Enthaupten und Sängen. Jedermann war für den frommen Prediger in ängstlicher Sorge, als der Landammann Wetter eine Unpäßlichkeit vorwendete, und den Rat und die unfinnige Begleitung abziehen hieß.

In der folgenden Untersuchung ward zur Evidenz klar, daß die gewalttätige Handlung der Tüfer nichts als Liebe zu ihrem Pfarrer gewesen. Dafür wurden mehr als 44 derselben in das Gefängniß geleget, Einige an den Pranger gestellt, Andern Wein und Most verboten, d. i. die Schenkhäuser zu besuchen, noch Andere um große Summen gestraft. Den Pfarrer hatten die Harten in seiner Gemeinde schon von seinem Pfarrs dienst abgesetzt, welches sie recht schlau konnten, weil die Linden, wiewohl sie die mehreren waren, sich nicht entgegen sezen dursten. Er starb außerhalb Landes.